

Sonderdruck aus:

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.

Mitteilungsblatt

123. Jahrgang (2022)

Heft 1

ISSN: 1867-5086

Herausgeber:

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.,
Berlin.

www.geschichte-brandenburg.de

25 Jahre Bernd Beham, Berlin | Florian Seher, Wilhelmshorst | Bernd Maether, Berlin | Uwe Meier, Meckenheim | Gisela Thiel, Berlin | Heinz Nather, Berlin

Allen Jubilaren danken wir herzlich für die bewiesene treue Verbundenheit zu unserer Vereinigung und wünschen ihnen auch für die Zukunft eine anregende Mitgliedschaft, Freude und dass eigene Vorhaben auf dem Gebiet der brandenburgischen Landesgeschichtsforschung gelingen mögen.

Prof. Dr. Adriaan von Müller †

In seiner bayerischen Wahlheimat verstarb der frühere Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin Adriaan von Müller am 28. November 2021 im Alter von 93 Jahren. Am 13. März 1928 in Berlin geboren, hatte er seine Vornamen von den niederländischen Vorfahren seiner Mutter erhalten, der Vater entstammte einer Industriellenfamilie, die mit der Baltischen Ritterschaft eng verbunden war.

An der Bonner Universität studierte er nach dem Krieg Archäologie. Nach der Promotion im Jahre 1953, die er an der Universität Bonn mit der Dissertation „Die Grabfunde des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. zwischen unterer Elbe und unterer Oder in ihren Beziehungen zum skandinavischen Fundgut“ abschloss, nahm er 1956 in



© Staatliche Museen zu Berlin

seiner Heimatstadt eine Assistentenstelle am Museum für Vor- und Frühgeschichte an, dessen Sammlungen, durch Kriegsfolgen stark dezimiert, provisorisch im teilzerstörten ehemaligen Völkerkundemuseum in der Kreuzberger Stresemannstraße untergebracht waren. 1958 wurde er Kustos, ab 1967 Direktor des Museums, das inzwischen in Charlottenburg eine neue Heimstatt gefunden hatte. Nicht nur die Sammlungen, auch der Bereich archäologischer Feldforschungen des Museums waren stark geschrumpft und nun auf den Bereich der Westsektoren Berlins eingeschränkt. Eine institutionelle Zusammenarbeit mit den entsprechenden staatlichen Stellen im Ostteil der Stadt und der DDR wurde von den dortigen Stellen streng untersagt.

Stets dem Neuen aufgeschlossen, legte er einen Arbeitsschwerpunkt in die noch junge Mittelalterarchäologie. Hier leistete er nicht nur für den Berliner Raum Pionierarbeit. Als Glücksfall erwies sich, dass auch in dem vergleichsweise kleinen West-Berlin, in Spandau, eine hochmittelalterliche Stadtsiedlung nebst Burg vorhanden war. Zudem war dieser Stadtanlage ein slawischer Burgwall mit einem frühstädtischen Zentrum zeitlich vorangegangen. Zeugnisse der agrarischen Siedlungen aus allen Epochen des Mittelalters fanden sich in nahezu allen

Stadtbezirken West-Berlins. Vor allem die Ausgrabungen auf dem Spandauer Burgwall, die auf jeweils anderen zur künftigen Bebauung vorgesehenen Grundstücken durchgeführt werden konnten, zogen sich über Jahrzehnte hin und sind auch heute nicht abgeschlossen. Eine Kurzfassung des damaligen Forschungsstandes stellte er 1984 für die Festschrift unserer Vereinigung zusammen. In der Landesgeschichtlichen Vereinigung hatte er 1963 seinen ersten Vortrag gehalten, sein letzter datiert von 1997. Dreißig Jahre zuvor, im November 1967, war er unser Mitglied geworden und blieb es über mehr als vierzig Jahre bis zu seinem Umzug nach Bayern.

Dem auch mit der politischen Führung West-Berlins bestens verbundenen von Müller schien es unerlässlich, intensive Öffentlichkeitsarbeit und damit die Akquise von Ausgrabungsmitteln zu betreiben. Medienwirksam präsentierte er seine Ergebnisse und machte diese zugleich in für ein breites Publikum gedachten Schriften bekannt. Eine Zusammenfassung entsprechender Veröffentlichungen zum Mittelalter erschien unter dem Titel „Edelmann ... Bürger, Bauer, Bettelmann. Berlin im Mittelalter“, Berlin 1979, und wurde in einer zweiten Auflage 1981 sogar als Taschenbuch herausgeben. Zur Popularisierung ging er zuweilen unorthodoxe Wege. Über den fiktiven Reisebericht des von ihm erfundenen hochmittelalterlichen Kaufmannes „Jacobus von Brügge“ beschrieb er nach den Ausgrabungsergebnissen den Alltag und die Lebensverhältnisse der Bewohner in Stadt und Land zwischen Spandau und Berlin. Doch auch die ernsthafte Forschung kam nicht zu kurz. In bis jetzt fünf Bänden legte er zusammen mit seiner zweiten Frau die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Spandauer Burgwall vor. Nicht alle seiner oft schwungvoll vorgetragenen Ergebnisse hielten der in Methode und Inhalten fortschreitenden kritischen Forschung in der Mittelalterarchäologie stand. Auf der namenlosen mittelalterlichen Wüstung am Zehlendorfer Krümmen Fenn entstand maßgeblich durch seine Initiative ein Freilichtmuseum. Von den intensiven Grabungen in der Altstadt Spandau legen die als „Archäologische Fenster“ einsehbaren Mauerstrukturen hochmittelalterlicher Steinbauten am Reformationsplatz/Mönchstraße und der Hoffläche des Hauses Carl-Schurz-Straße 49 Zeugnis ab.

Den Ausfall des für Archäologen unerlässlichen Austausches von vergleichbaren Forschungsergebnissen, der mit der DDR nicht möglich war, kompensierte er durch Kontakte nach Polen und in die Tschechoslowakei, wo im Mittelalter ähnliche Beziehungen zwischen Deutschen und Slawen bestanden. Mitunter in politisch heikler Gratwanderung konnte er dabei sein beträchtliches diplomatisches Geschick zwischen den Regierungs- und Amtsstellen entfalten. Für die dortigen Partner war die Kooperation in dieser Zeit zugleich die Möglichkeit, eigene Forschungen jenseits der Systemgrenzen etwa zur Archäologie in Polen oder über Großmähren in Sonderausstellungen im Westen zu präsentieren. Doch auch in der eignen Stadthälfte gab es Möglichkeiten weiterer Kooperationen, etwa mit dem FU-Mittelalterhistoriker und Ehrenmitglied der Landesgeschichtlichen Vereinigung Wolfgang H. Fritze (1916–1991), der von der Seite der Geschichtswissenschaft das Verhältnis von Slawen und Deutschen im Mittelalter zu seiner Forschungsaufgabe gemacht hatte und in der „Interdisziplinären Arbeitsgruppe *Germania Slavica*“ auch in enger Zusammenarbeit mit von Müller die Archäologie einbezog. Diese Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen führte unter anderem dazu, anlässlich der 750-Jahrfeier Berlins 1987 eine große Ausstellung mit Katalog zu „Berlin im Mittelalter“ in der Spandauer Zitadelle durchzuführen. Bereits 1983 wurde zur Erinnerung an den für Jahrhunderte nachwirkenden Großen Slawenaufstand zwischen Elbe und Oder 983 auf Anregung Fritzes eine Ausstellung im Museum in diesem Verbund konzipiert.

Das Jahr 1990, in dem von Müller sein Direktorat aufgab, war zugleich eine Zeitenwende. Die auf beide Teile der Stadt verteilten Bestände des Museums für Vor- und Frühgeschichte konnten wieder vereinigt werden und die archäologische Feldforschung für die gesamte Stadt und das umliegende Brandenburg erhielt eine neue Organisation. Im Jahr 2000 erschien die ihm gewidmete Festschrift „*Miscellanea Archaeologica*. Festgabe für Adriaan von Müller zum 70. Geburtstag“. Adriaan von Müller widmete sich weiterhin der Herausgeberschaft des monumentalen Spandau-Werkes, bis ein Schlaganfall auch dies erschwerte. Die letzten Jahre verbrachte er mit seiner Frau in Oberbayern, nahe den gemeinsamen Kindern.

Felix Escher

Kurzberichte

Ausstellung zu Telefon und Rundfunk in Eberswalde

Bis 31. August 2022 verlängert wurde im Eberswalder Museum eine Ausstellung „Kommunikation mit Strom. Telefon und Rundfunk in Eberswalde“, die in Zeiten von digitaler Informationsüberflutung eine besondere Aktualität gewinnt. Nach Berlin war Eberswalde die erste Stadt mit Telefonverbindung, das war 1877. Nicht nur Königs Wusterhausen und Nauen, auch Eberswalde hat Rundfunkgeschichte geschrieben, 1923 gelang von hier aus erstmalig die Direktübertragung eines Orchesterkonzertes. (Nebenbei: Dass nur hier noch ein O-Bus verkehrt, werden manche wissen, 1900 wurde die Technik auf der Pariser Weltausstellung vorgestellt, 1901 richtete Eberswalde die Linie ein.) Der Bogen wird in der Ausstellung bis in die Gegenwart und die neueste Digitalisierung gespannt und so wird der Betrachter anhand vieler Objekte Zeuge dieser rasanten Veränderungen, die unser Leben noch weiter verändern werden. Begleitend zur Sonderausstellung stellt das Museum Orte in Eberswalde vor, die mit den Ausstellungsthemen verknüpft sind und die zeitlich unabhängig und auf eigene Faust besucht werden können. Mit einer Karte, die online und in der Tourist-Information verfügbar ist, können Sie sich auf Spurensuche zu Eberswaldes Kommunikationsgeschichte begeben. Wo standen die ersten Telefonzellen in Eberswalde? Wer (er-)kennt das städtische Elektrizitätswerk? Was hat sich heute am ehemaligen Standort der Lorenz-Funkstation am Finowkanal entwickelt?

Die Orte sind teils fußläufig, teils per Rad erreichbar. Auch ein Begleitbuch ist erschienen (Kommunikation mit Strom – Telefon und Rundfunk, Eberswalde 2021 (Heimatkundliche Beiträge, Bd. 19), ISBN 978-3-9822404-2-8, Preis 12,00 Euro).

Museum Eberswalde, Steinstraße 3, 16225 Eberswalde, geöffnet: Dienstag bis Sonntag 10.00 Uhr – 13.00 Uhr und 14.00 Uhr – 17.00 Uhr.

Iris Berndt